

Sonntagsblatt, 18. Mai 2011

Ein auffallendes Zusammenspiel, zufällig und doch aussagekräftig: In den vergangenen Wochen, als sich Südtirol – wie so oft und so gern – um Ortsnamen und Denkmäler stritt, gingen zwei alarmierende Meldungen durch die Medien: der Notruf der Caritas, dass immer mehr Menschen in Südtirol ihrer Schuldenlast nicht gewachsen sind, und die Bilanz der Volksanwältin, dass zunehmend Mittelstandsfamilien in finanzielle Not geraten.

Diese Entwicklung ist nicht neu; schon 2008 war der „Kaufkraftverlust“ das ursprüngliche Wahlkampfthema gewesen, bevor die Migranten zum dankbaren Blitzableiter wurden. Das Unwort besagt nichts anderes, als dass die stagnierenden Einnahmen anhand steigender Ausgaben schwinden. Das mag mit mancher Übertreibung im Lebensstil zu tun haben, stellt aber auch Fragen nach der Verteilung unseres gepriesenen Autonomiewohlstands. Beides wäre zu diskutieren, denn es hat mit Überlebensfragen zu tun – besonnen, aber dringend, friedlich, aber ohne Scheu auch vor Konflikten zwischen Meinungsgruppen und Sozialpartnern. Das hieße, den meist kulturlos geführten Streit um die Vergangenheit allmählich zu beenden zugunsten einer neuen Streitkultur um die Gestaltung der Gegenwart.